
P. o.germ.
274
bm



Eine

stille Novelle

von

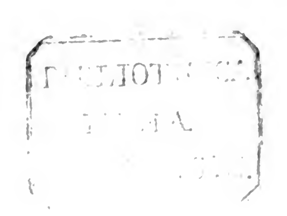
FRANZ DINGELSTEDT.



Kassel.

Druck und Verlag von Hotop.

1841.



Abschieds-Gruß

an

Hessens Frauen und Jungfrauen

von

dem Verfasser.

. . . Cil est vers amour trechière
Qui n'aime fors pour son voloir.
Roman de la Violette.

„Wie glücklich solche Menschenkinder nicht sein!“ So rief Niklas, der Gärtner, gähnend aus und ruhte die fleißigen, halb-nackten Arme eine Weile auf der Harke. Sein Auge winkte neidisch auf den offenen Gartensaal hinüber, der am Ende der Linden-Allée seine breite, glänzende Fronte mit den hohen Bogenfenstern ausstreckte. Dort drinnen tranken die „glücklichen Menschenkinder“, ein Dutzend vielleicht an der Zahl, Männlein und Fräulein, Kaffee und spielten Billard und aßen Eis. Der unglückliche Niklas mußte dagegen den Sand auf dem stattlichen Hauptwege des Parks glattstriegeln, und sein Freund, der Kutscher, an den die Seligsprechung adressirt war, hielt draußen, vor der hohen, eisernen Thüre, zwei ungeduldige Rappen im Zügel. Die Rappen hieben mit den Hufen auf das Pflaster, der Kutscher mit der Peitsche zwischen ihre unruhigen Ohren. Der Welt Lauf! Eins auf das Andere! Und — Gott auf Alle!

Der Kutscher, würdevoll und ernst, wie seines Gleichen sind, wenn sie einen schwarzen Knebelbart und zwei schwär-

zere Gäule besitzen, der Kutscher schwieg eine Minute. Dann lehnte er mit einer eben so unbeschreiblichen als unnachahmlichen Grazie seitwärts über den hohen Bock und murrte mitleidig zu Niklas herab: „Wie Ihr es versteht, Gärtner!"

Im Gartensaal klang Gelächter weiblicher Stimmen, die Bälle klapperten, der Lakai mit seinen Tassen und Bechern ging ab und zu, und auf einem Seitenwege trug ein Kamerad silberne Schüsseln und leere Champagnerflaschen aus dem Pavillon in's Haus. Vermutlich hatte die Gesellschaft im Pavillon gespeist.

„Unser Einer", fuhr der Kutscher fort, eigentlich aber ohne fortzufahren, „Unser Einer kommt nun doch näher mit der Herrschaft zusammen als Ihr. Man hat denn auch seine Augen und Ohren am richtigen Flecke, und wenn ich den Herrn und die Frau so kutschiren thue, seht Ihr, so gelangt immer ein kleines Wörtchen, ein Seufzerlein aus dem Wagen drin, auf den Bock haußen. Hui, Niklas, wie sagt der Kaplan: Es ist nicht alles Gold, was gleißt."

Niklas rückte neugierig näher; seine Harke fiel in den Sand. „Wie ist denn das zu verstehen, Kutscher?" fragte er. Aber der Kutscher zuckte vielsagend mit den Achseln, schlug sich auf's Maul, die Rappen um die Hinterbeine, und schwieg. Der unerschrockene Gärtner ließ sich aber nicht so abfertigen, er hub von neuem an: „Wenn ich nur wüßte, wo der Herr das Heidengeld alle hernehmen mag? Hätte mein Lebtag nicht gedacht, daß mit dem bloßen, elendiglichen Büchermachens so viel verdient wird! Und das Gelaufe all', das Besuchen, das Rennen! Alle Stunde ein Fremder! Neulich, stellt Euch vor, war ein Mensch

aus Nordamerika da, um den Herrn zu sehen, und vergangene Johannis, als der Fürst droben im Rheingau reiste, kam er nicht herunter und machte Speranzien und Komplimente, mehr als wie den Grafen und den Baronen allen, unserem Herrn, dem simplen Doktor, dem Mann ohne Titel und ohne Platz? Ist das eine komische Welt heut' zu Tage!"

Der Kutscher schnitt ein Gesicht. „Des Brot ich esse, des Lied ich singe", sagte er scharf und ingrimmig. „Ich habe bei Fürsten und Grafen gedient, mit sechsen vom Bocke gefahren zu Wien, in Berlin zu Drei hinten aufgestanden; aber ich will ein schlechter Kerl sein, wenn meine zwei Schwarzen hier und diese Kalesche ohne Wappen und Firlefanz mir nicht eben so viel Plaisir machen, als sonst das fürstliche Jägerbandelier und die Livrei mit den Grafenknöpfen. Wenn ich durch die Stadt fahre, da solltet Ihr sehen, wie die Hüte rechts und links fliegen, wie sich das Volk anstößt: da ist er, dort kömmt er, da geht er hin, und wie der Portier am Theater die Flügelthüren aufreißt, wenn der simple Doktor, wie Ihr sagt, an der Freitreppe anrasselt!"

Er schnalzte mit der Zunge und mit der Peitsche. Die letztere schlug in der Luft einen kunstvollen „Georg Rex" in einem Zuge, wie er sonst auf den hannöverschen Dreigroschen-Stücken stund. Der gereiste Kutscher hatte auch in Hannover gedient.

„Nu, Jeder hat seine eigene Reputation", erwiderte Niklas nicht ohne Gift. „Mich wurmt es just, daß ich solchen Leuten gehorchen muß. Man ist doch auch nicht hinter'm Zaune jung 'worden. Ich hätte es gerad' so weit

bringen können, als der Herr, hätte mich mein Vater seliger auf die Schule geschickt statt in den Baumgarten. Und die Frau, daß Gott erbarm'! Alle Welt weiß ja, wes Geistes Kind sie ist, und die Lene hat mir noch jüngst gesagt, ihr Alter, der jetzunder so dicke thut und uns auf dem Felle sitzt, sei mit Federmessern hausiren gegangen, drüben bei den kollerischen Engelländern."

„Daß Du schwarz würdest, alte Weiberzunge", donnerte der Kutscher und warf sich auf dem Phaëton-Throne um.

Gleichzeitig ging im Gartensaale die Gesellschaft auseinander. Es fuhren von der entgegengesetzten Seite, wo das Hauptgebäude lag, drei Wagen vor, welche die Gäste abholten, und kurz darauf kamen die Allée herab, der Herr und die Frau geschritten, Arm in Arm, ihnen zur Seite ein kurzer, dicker, alter Mann, hinten drein ein Bedienter mit Tuch und Mantel. Niklas griff geschwind wieder zu seiner Harke, der Kutscher fuhr hart am Thore an.

Die drei Personen standen einen Augenblick still und ließen sich von den Domestiquen betrachten, nicht behorchen, denn ihr Gespräch wurde englisch geführt. „Sie gehen nicht mit, Vater?" sagte die Dame. „Nein, meine Theuere, ich habe noch zu thun, meine Orangen müssen begossen werden." So sagte der ältliche Mann, drückte alsdann, stumm und mit nicht allzu großer Wärme dem Schwiegersohne die Hand und verschwand in einem Bosquet, nachdem er dem Gärtner durch einen Wink befohlen hatte, zu folgen. Mittlerweile öffnete der Bediente Schlag und Tritt der Kalesche, die Dame stieg mit einem Abschiedsgruße an den Vater hinein, der Herr ihr nach, langsam. „Wohin, August?" fragte sie deutsch, als der Kutscher umblickte. —

„Mir gleich, Liebe." — „Nun denn, dem Wasser entlang, über die kleine Brücke, durchs Wäldchen heim."

Die Rappen zogen an, dorthin flog die Kalesche. Der Bediente machte den Thorweg hinter ihr zu, räkelte sich einen Augenblick und schlich ins Haus.

* * *

Der Abend, in welchen das Ehepaar hineinfuhr, war so schön, daß ihn ein Enthusiast aus der Mark wenigstens „auf Ehre jöttlich" genannt haben würde. Ueber der untergehenden Sonne hing groß und ernst ein prachtvolles Gewitter. Durch seine Schatten flogen rosige Lichter bis hoch in den Himmel hinauf, und jede Wolke hatte einen goldenen Saum. Fern an den Gebirgen ging ein Strom hin, der Strom war der Rhein: und in der Ebene rannte ihm ein kleines Wässerlein durch Busch und Wiese freudetrunken entgegen. An diesem Wässerlein hinab rollte, über weiche Wege, fast ohne Laut, die offene Kalesche, und alle Heumähder, an denen sie vorüberflog, grüßten ehrerbietig, und ein singender Handwerksbursche lief mit hingehaltenem Hute eine Weile lang neben her. Die Dame warf ihm ein Silberstück zu. „August", sagte sie, „hörst Du denn nicht, der Bursche singt ein Wanderlied von Dir!"

August lächelte und horchte eine Sekunde auf, dann versank er wieder in seine Zeitungen. Er las im Wagen. Seine Frau saß neben ihm und sah mit verschwimmenden Augen in die Gegend hinaus, ein feines, bleiches Gesicht unter dem grünen Sonnenschirm, und eine zarte Gestalt, nur lose von einer seidenen Sommer-Mantille umflattert.

Bei einer Wendung der Straße legte sie die Hand sanft auf des Mannes Arm. „Wie schön", flüsterte sie und wies mit dem kleinen Finger in die Glut des Westens hinein, die unter dem Wolkengebirge und über dem wirklichen wie ein Feuerstrom dahinfloß. Der Abend läutete an den Feierglocken aller Kirchen und aller Herzen, über die Fluren zitterte es wie ein feuchter Hauch der Andacht, ein langsam ausschwingender Klang der Wehmut. August richtete sich hoch in seinem Sitze auf. Die Abendsonne und das Gewitter spiegelten sich in seinem Auge, sein Antlitz war wie die Gegend ringsum „still und bewegt", — eine Weile lang; dann ward es wieder kalt und blaß, eine heimliche Ermüdung rieselte darüber hin, und er nickte blos, matt-lächelnd, seiner Freundin zu.

Im Wäldchen, wodurch der Heimweg führte, war große Gesellschaft. Das Wirthshaus am Saume desselben bildete den Sammelpunkt für die feine Welt aus der Umgebung; Fremde kamen auch viele hinzu. Es wurde saure Kuh-Milch genossen und süße, heilige Natur. Auf einer Bank saß eine englische Familie, welche das Thema „wonderful" geistreich variirte. Die Mama fing an: „how wonderful!" und tippte ihre Tochter auf die Schulter. Diese zeichnete einen schlechten Kirchthurm noch schlechter in ihr Album: „quite wonderful" repetirte sie und stieß den Vater an: „wonderful indeed" schloß derselbe und gähnte durch sein Fernglas. Daneben Franzosen, welche mit „superb" und „délicieux" abwechselten, — —

Mitten unter ihnen hielt die Kalesche still. Die Dame wollte aussteigen. August half ihr und hatte selbst kaum den Fuß zur Erde gesetzt, als er sich von einer Schaar

Freunde umringt sah. Da wurde vorgestellt und verbeugt, verbeugt und vorgestellt.

„Wie unendlich glücklich schätze ich mich, einen so berühmten Mann von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben", sagte ein reisender Schullehrer, der vom Philologen-Verein in sein Pädagogium heimkehrte. Und eine junge Wittwe forschte: „Womit werden Sie uns denn das nächste Mal erfreuen, Roman oder Drama, lieber Doctor?" Und ein noch jüngerer Lieutenant betheuerte, daß er kein schöneres Talent kenne als die Dichtkunst, und es müsse ein ganz famoses Gefühl sein, Verse zu machen.

„O ja", entgegnete August, „und niemals empfindet sich der Reiz dieser Gabe tiefer, als wenn sie von geistreichen Männern anerkannt wird." —

„Bitte recht sehr", riefen Alle zugleich, der Schullehrer, der Lieutenant, sogar die Wittwe, die auch ein halber Mann war.

August suchte mit den Augen seine Frau. Sie tändelte, zur Erde gekauert, mit einem blondlockigen Kinde, das mit beiden Aermchen ihren Hals umklammerte. Er wandte sich ab von dem Bilde, in seinem Herzen wallte es siedend-heiß auf und zentner-schwer, — warum? — Sie hatten keine Kinder.

Nach halbstündiger Rast eilten die Beiden wieder von dannen. Ein Gewitterschauer hatte sich schon zerrissen in lauter Sprühregen und rauschte träufelnd auf die Erde hernieder. Wald und Gras funkelten in zahllosen Perlen, und unten am Weiher riefen regenfrohe Frösche. Der Kutscher wollte den Wagen zudecken, aber seine Herrschaft verbot es. Ihm wie ihr thaten die kühlen, tröstlichen Tropfen wol.

Es war, als richtete sich sein Haupt wie das einer Lilie erstarkt unter ihnen empor und die Frau ließ sogar ihr blondes schönes Haar, vom Nachtwind und vom Sprühregen lustig küssen.

Sie kamen heim, als es schon vollends dunkel war im Park. Zu früher Stunde trennten sie sich. Aber die Frau hörte, wie August in seinem Schlafzimmer noch lange auf- und niederschritt, lange nach Mitternacht. Am anderen Morgen, als sie ihn im Bade wußte, schlich sie hinüber; auf seinem Nachttisch lag ein Blatt, frisch beschrieben, daneben der Crayon. Sie durchflog das Gedicht mit den Augen, die Hand, in der sie es hielt, zitterte heftig, und still weinend schwankte sie aus dem Gemache, nachdem sie Blatt und Stift wieder an ihre Stelle gelegt hatte.

* * *

Die Geschichte des schönen Paares, welches Niklas glückliche Menschenkinder pries, will ich Ihnen erzählen, Sie Liebste unter meinen Lesern und Leserinnen, Frauen und Mädchen in dem hessischen Vaterlande! Sie soll mein Vermächtnis an Sie sein, ein Stammblatt, das Ihnen dankbare Anhänglichkeit schrieb, ein Abschiedsgeschenk zu freundlichem Andenken. Mögen ernsthafte Männer und gestrenge Jünglinge achtlos über die einfache Historie hinwegeilen, für solche ist sie nicht geschrieben. Aber schöne Augen — diese Hoffnung tröpfelt mild in die scheidens-wunde Seele — schöne Augen werden mit Theilnahme und sinnigem Verständnis auf diesen Zeilen ruhen, wann sie aus der verschwiegenen Schreibmappe in die laute, unerbittliche Presse gewandert sind, und vielleicht daß eine gütige Lippe

den Namen des Schreibers, des dann Heimatlosen und Weit-Fernen, mit treu-holdem Gruße nennt!

Dies die Geschichte.

* * *

Zu Birmingham wohnte ein Messerschmidt, der täglich von Morgens sechs bis Abends sechs Uhr in seiner Werkstatt saß, Klingen schliff, Hefte stempelte, Blasbälge trat, Stahl glühete. Ein kleiner, rühriger Mann, Claypole geheißen. Der Messerschmidt hatte eine Tochter, Evelina, und viele, viele Fabriken, Commanditen, Spedizionaire und Commissionaire, in England und auf dem Festlande, in der alten wie in der neuen Welt. Seine Firma war eine universelle.

Drei und fünfzig Jahre stand sie, fest, unwandelbar, respektirt, wo man Kaufmannsbücher führt und Kaufmannswechsel schreibt. Claypole's Messer waren ebenso weltbekannt und weltverbreitet, als Liebig's Streichfeuerzeuge, und die Einwohner von Birmingham nahmen den Hut ab, wenn man nur seinen Namen nannte. Da, eines schönen Morgens, trat sein Oberbuchhalter aus dem Comtoir in die Fabrik, worin Mr. Claypole hämmerte, schwarz von Ruß und mit einem runden, vergnügten Bäuchlein, worauf ein fetter Lederschurz glänzte. „Mr. Claypole", sagte er, das Hauptbuch vorlegend, „die Zahl ist voll." Und Mr. Claypole band seine Schürze ab, wusch und rieb sich die Hände, rechnete nach, schmunzelnd, stralend, selig — ja, die Zahl war voll: er war ein Millionair. „Zwanzigtausend Pfund Sterling Revenuen", sagte der Kassirer, schlug die Bilance zu und ging.

Acht Tage drauf war die Fabrik verkauft, mit allen Handlungshäusern Rechnungsabschluß gemacht, und Mr.

Clayyole saß neben seiner Tochter Evelina im Reisewagen. Er war nun ein Gentleman aus einem Messerschmidt geworden, trug auf unauslöschlich=schwarzen, kurzen, dicken Fingern, hellgelbe, lange, feine Glacéhandschuhe, und gähnte alle Tage, statt daß er früher nur Sonntags gegähnt hatte. Er nannte das: sein Leben genießen, — ein vier und sechszigjähriges nämlich.

Frankreich, Italien und die Schweiz waren durchflogen. In München setzte sich Mr. Clayyole zur Ruhe. „Hier ist gut sein", sagte er, als er aus Zacherl's Bierkeller heimkam, „hier lasset uns Hütten bauen." Und man bauete. Natürlich. Nach England zurück konnte und wollte er nicht; was ist in England ein Mann mit zwanzigtausend Pfund Revenuen, wenn er ihnen nicht einen Herzogstitel oder mindestens eine Lordschaft vorspannen darf? In Deutschland dagegen — o in Deutschland! —

Evelina war damals achtzehn Sommer alt. Welches Aufsehen machte sie nicht, die blonde, vornehm=blasse, interessante Miß, die reichste Erbin im ganzen Lande, die glänzendste Partie! Man soll doch ein wohlhabendes Mädchen nie beneiden, ein reiches immer bedauern. Dem Ueberflusse im Schoos sitzen, ermüdet schon an sich. Dazu nun Bettler aller Art an seiner Thüre versammelt sehen, Glücksritter, Abenteurer, sich in sechs Sprachen, und in allen sechs gleich abgeschmackt, den Hof machen lassen müssen, und einen alten, ungebildeten, bauerstolzen Vater über sich erkennen — arme Evelina!

Woran hätte das weiche, liebe=bedürftige Herz der Jungfrau sich anlehnen sollen, als es aus den Träumen seiner Kindheit nun aufwachte und andere Seufzer als die um

eine zerbrochene Puppe die keimende Brust schwellten? Ihre Mutter hatte sie nie gekannt, ihren Vater kannte sie zu früh. Sie mußte oft für ihn und über ihn erröthen, wenn aus der übergoldeten Scheide des Particuliers die alte, rostige Klinge des Messerfabrikanten verrätherisch hervorlugte; ihr lag es ob, das glänzende Haus, welches der eitle Mann machte, würdig aufrecht zu erhalten, sie repräsentirte nach Außen und regierte im Innern, als die Seele eines starken, unbehilflichen, anspruchvollen Leibes. Eine nach der anderen, welkten darum vorzeitig die Blüten jugendlicher Unbefangenheit und mädchenhafter Hingabe an das Leben ab; Evelina ward stolz, eigensinnig, vor allem — mistrauisch. Ein Krebsschaden, der verborgen in allen reichen Mädchen sitzt, wie der Wurm in den vollsten und lockendsten Aepfeln.

Ihr Leben in München ist leicht beschrieben: Morgens eine Stunde am Frühstück, zwei Stunden neben langweiligen Lehrern am Klavier, an der Harfe, an der Staffelei, zwei Stunden Toilette, dann wieder ein Frühstück, und wieder ein Lehrer, und Besuche, und Diné, und Theater, und Konzert, und Soiréen ..... In der glänzenden Schale klemmte sich das Gemüt des Mädchens täglich schmerzlicher, am Ende krampfhaft zusammen, wie eine Perle in der Muschel. Je krankender, desto köstlicher. Die Taucher blieben denn auch nicht aus. Da wollte ein junger Fabrikant eine Pottaschesiederei anlegen — ei, dachte er, die Claypole wäre keine übele Partie. Dort bedurfte ein altes, altes Haus einer neuen Stütze, massiv und solid — nun, sagte die Frau Gräfin zu ihrem Herrn Sohne, dem jungen Herrn Grafen, die Claypole wäre keine übele Partie. Ein Maler portraitirte sie, um das Original sammt der Kopie zu behalten,

ein Bierbrauer brachte ihr Ständchen mit der Liedertafel, ein italiänischer Marchese las Petrarcas Sonette. O Gott, o Gott! Wie zog sich vor den häßlichen Polypenarmen die bange, einsame Perle schauernd und schamhaft in sich zurück!

Evelina war klug, wie die meisten Weiber ihres Volkes. Sie verstand es, eine heitere und lebhafte Hülle um die Verstimmungen ihres Lebens zu werfen, in Spott und in Scherz kleidete sie die Männer-Verachtung, die mälig in ihr reifte, in Gleichgiltigkeit und allzeit-frohe Laune das unbeschäftigte, leere, sehnsüchtig-wunde Heimweh einer dem Himmel entsprossenen, gen Himmel strebenden Seele. Witz und Satire sind viel, sind gut in einem Thedansant, vortrefflich in einer Theaterloge; aber wenn nun Nachts das Kammermädchen ihr den goldenen und den steinernen Schmuck vom Haupte, vom Halse, vom Herzen nahm, — eine Last, die dennoch aufrecht-hält! — ach, wie knickte da das Haupt hernieder, wie öde, wie heiß, wie schwer klopfte das entfesselte, das erwachte Herz gegen das treue, schweigsame Schlafgewand!

Alle Freitag empfing Mr. Claypole, der Messerschmidt aus Birmingham, die Notabilitäten der deutschen Königsstadt. Seine Salons öffneten sich jedem Namen von Klang, dem tauben der Geburtsprivilegien, dem silbernen des Reichthumes, dem goldenen des Talents. Dort sahen August und Evelina sich zum ersten Male.

August — — der andere Namen des Dichters bleibe ungenannt, er war seiner Zeit ein großer und gefeierter, jetzt — vergessen.

Könnte ich statt der einfachen Erzählung einen Roman schreiben, wollte ich es: ich würde Ihnen in dem Begegnen

dieser zwei Herzen ein schönes Stück Menschengeschichte enthüllen. August liebte Evelinen des Geldes wegen? — O nein! Wenn ein Poet Geld machen will, er hat es um billigeren Preis, als um seine Liebe; er darf ja seine Gabe nur — vermiethen, nur wuchern mit seinem Pfunde, wie jeder Jude. Aber ihn zog das tiefe Räthsel dieser weiblichen Natur an, in welcher er etwas ganz anderes ahnte, als seine — Nebenbuhler. Evelina zeichnete ihn vor keinem aus; das Mistrauen gegen Alle berührte auch den Einzelnen, vielleicht um so schärfer, als eine geheime Stimme gegen dasselbe ankämpfte. Suchen und Verstecken, Entgegeneilen und Ausweichen, Verstehen und Misdeuten, Lachen und Weinen: — wer nennt sie, die ewigen, stets alten, stets neuen Kontraste, durch welche Liebe ihre Kinder an das Ziel führt, oder — in die Irre? August verlor zu bald die Fassung und den Faden; denn er liebte zum ersten Male, und er liebte als Dichter. Es war ein grauer, verdrießlicher November-Morgen, als er über die Schwelle von Evelina's Closet trat mit dem Gelübde auf der blassen, bebenden Lippe: „Zum letzten Male.“ Er hatte ein warmes Wort gewagt, die keusche und edle Flamme seines jungfräulichen Mannes-Herzens war auf Stirn und Wange und aus dem freien, offenen Dichter-Auge ihr hell entgegengeschlagen, aber Evelina warf sich lächelnd in ihren Fauteuil zurück und fragte nach der nächsten Oper. August schwieg, trat an das Fenster, ging. Erst als die Thüre hinter ihm zufiel, fand Evelina die Thränen, nach welchen sein Schmerz vergeblich gerungen hatte.

Innen zerissen und zerstört, blieb das Verhältnis Beider auf der Oberfläche klar, friedlich und freundlich; im Gegen-

theile, je tiefer sein Herz sich ausblutete, desto bereiter wurde sein Mund. Evelina schauerte vor seinem Scherze, wie sie einst seinen Ernst hinweggelacht.

Drei Wochen nach der Scheidung vereinigte sie ein Ball bei dem sardinischen Gesandten. Es war ein Sonntag. Evelina wurde zum Tanze aufgefordert von einem jungen Edelmanne, den sie unlängst mit einem sehr energisch geflochtenen Körblein in das baufällige Schloß seiner unschätzbaren Ahnen heimgeschickt hatte. Gerade um dieses stadtkundige Geheimnis öffentlich zu widerlegen, bat sie der Baron um einen Walzer. Sie dankte, ohne viele Worte, wie sie es gewohnt war, und wie man sie verwöhnt hatte. Eine Stunde darauf flog August mit ihr über den funkelnden Parquetboden dahin. Der Baron bemühte sich zornig zu werden, um in der geringen Beleidigung Rache zu nehmen für die große, unvergeßliche. Es gab eine ärgerliche Scene. Evelina konnte mit einer Silbe dieselbe beendigen, wenn sie den wahren Grund ihrer Weigerung ausgesprochen hätte. Ihrer englischen Sabbathsstrenge getreu, nahm sie vor Mitternacht keinen Tanz an; so wie aber die Uhr auf Zwölfe wies, war ihr ein jeder willkommen. So befriedigend für ihn, so rechtfertigend für sie diese Auskunft gewesen wäre, beliebte es ihr doch nicht, sie zu geben. Sie zog die schmale, englische Lippe scharf in die Höhe, schleuderte dem Baron eine Antwort zu, die außerordentlich deutsch war, und wandte ihm den Rücken. Natürlich, daß eine solche Behandlung das Aergernis erst recht vervollständigte; der Baron schalt, so laut und so derb es der gute Ton eben zulies, über eine schlechte Erziehung und meinte, in Deutschland hießen solche Manieren — bäuerische. Vielleicht weil er nicht unrecht

hatte, oder weil die Chevalerie des neunzehnten Jahrhunderts am liebsten Ballhandschuhe als Fehdezeichen benutzt, genug: August nahm sich seiner Partnerin an, und die Sache endigte, wie es sich von selbst versteht.

Verzeihung, daß ein Pistolenschuß in eine „stille" Novelle hineinknallt! Es ist der erste und der letzte, obendrein ein harmloser. Ein Blutegel hätte dieselben Dienste gethan.

Ein Dichter hat eine andere Courage, wie die Uebrigen. Seine Ehre besteht weder darin, Pulver riechen zu können, — im Manoeuvre, noch sich stoisch die Epidermis schlitzen zu lassen auf der burschikosen Mensur. August hatte in seinem Leben noch kein Terzerol abgedrückt, doch stellte er sich fest und ernst der Waffe des Barons gegenüber. Diese traf, nachdem die seinige gefehlt. Er fühlte sein Blut warm und feucht aus der rechten Seite tropfen, seine Weste färbte sich, er sank um.

* * *

Glauben Sie an Mysterien? Gewis, wenn Sie geliebt haben. Und wenn nicht, o freuen Sie sich! Ihnen steht dann noch ein Größtes bevor: eben diese Liebe, eben jener Glaube.

Als der Verwundete, unter den Händen des Arztes sich aufrichtend, den rothen Quell seines Lebens in den stillen, kalten Schnee rieseln sah: ging in seinem Herzen ein solches Mysterium, eine Verwandlung, ein Wunder vor. Es war ihm, als ob die Liebe zu Evelinen leise, leise aus den durch die Kugel des Gegners geöffneten Pforten seiner Brust hinausschliche· Nicht weil er eine große Gefahr — eigentlich

doch ihretwegen! — überstanden hatte und einem kleinen Schmerz entgegenging; liebt doch ein edles Herz immer nur inniger das, wofür es leidet. Aber, dachte er, mit welcher Seligkeit hätte ich den letzten Tropfen für sie dahingegeben, wenn sie mich liebte, wenn überhaupt — oder wenn einen Anderen. Sie liebt nicht, sie kann nicht lieben. Ermüdet und besinnungslos schloß er die Augen, während des Doktors Werkzeuge in seiner Wunde wühlten. Er empfand eine tiefere, als die im Fleische. Ach, und eine, die nicht ausbluten konnte, die keine verbindende und heilende Hand fand.

Das Duell hatte keine ernsthaften Folgen. August war leicht verwundet, eine minder reizbare Konstitution als die seinige würde den Streifschuß kaum geachtet haben. Unangenehmer war, daß das Gerücht und die Gerechtigkeit — welches das strengste von beiden? — Kunde von dem Vorfall nahm. Beide Duellanten wurden auf sechs Wochen — beseitigt.

Evelina erfuhr begreiflicher Weise zuerst, was sie auch zuerst anging. Ein Mädchen von deutschem Schlage würde ihrem Ritter unendlich dankbar gewesen sein, um so mehr, als er ja sein Blut um sie geopfert hatte, nicht blos sein Pulver. Auf sie machte der Zweikampf nur einen ungünstigen Eindruck: man denkt in diesem Punkte jenseits des Kanals etwas anders als diesseits. Sich im Mittelpunkt des Tagesgespräches wissen und ihren Namen auf den Lippen aller Bierbrüder und Kaffeeschwestern, war ihr ein widriger Gedanke, den sie dadurch überpochte, daß sie geflissentlich auch nicht einen Tag lang demselben Einfluß auf ihr Benehmen gestattete. Sie erschien wie früher im Theater, in der Gesellschaft, auf der Gasse.

Nirgends August . . . diese Empfindung war es hauptsächlich, die unbewußt und unwillkürlich in ihr durchdrang. Sonst begegnete sie ihm täglich. Seine Nähe hatte in mancher Soirée tröstlich und freundlich auf sie gewirkt, und in der Theaterloge glaubte sie in jedem Zwischenakte das Thürlein knarren zu hören, ihn eintreten zu sehen. Sie wagte es sich nicht zu gestehen, daß seine Entfernung eine Oede um sie und in ihr zurückgelassen, welche sie in manchem Augenblicke innig durchschauerte. Sie wehrte sich noch gegen eine Neigung, wie gegen ein Neues und Fremdes, welchem die jungfräuliche Natur in heimlicher Ahnung widerstrebt, um es hernach desto tiefer und voller in sich aufzunehmen.

Mit den Nachtigallen des Frühjahres kehrte denn der Verwundete, der Gefangene zurück. „Wie interessant muß er aussehen", riefen die Judenweiber, die ihn blaß, mit ungeschorenem Barte, noch ein wenig nach der rechten Seite gebückt oder gar mit dem Arm in der Schlinge sich dachten. Statt dessen strich ein unveränderter Mensch, rasirt und gleichgiltig, in den Arkaden an ihnen vorbei, sich weder gewaltsam der allgemeinen Aufmerksamkeit aufdrängend, noch kokett hinter die Rouleaux seiner Dichterzelle versteckt. August hatte auf dem Lande gelebt und ein Schauspiel vollendet, dessen Aufführung vorbereitet wurde. Seine Kunst nahm ihn, schien es, entschieden hin. Von einer Probe weg eilte er eines Mittags, kurz nach seiner Ankunft, zu Claypole. Das Wiedersehen war gezwungen und frostig. Die einzige laute und dankbare Person war der Messerschmidt. Ihn kitzelte der Gedanke, daß seiner Tochter zu Liebe ein berühmter Dichter sein kostbares Leben gewagt hatte.

Das Stück ging wirklich bald über die Bühne, es ge-

fiel über die Maßen. Der Verfasser wurde gerufen und erschien mit einer kurzen, stummen Verbeugung. Als man eine wolgesetzte Rede von ihm erwartete, fiel auf seinen Wink die Gardine, und das Publikum ging aus einander. Sein Auge hatte keinen Blick für Claypole's Loge gehabt. Und doch stand da, an allen Gliedern heimlich zitternd, die weißen Handschuhe fest in einander gefaltet, ein Mädchen, das an seinem heutigen Triumphe trunkenen Antheil nahm, — Evelina. Sie that sich Unrecht, wenn sie es nur für Eitelkeit der Freundin hielt, was in diesem reichen und großen Moment in ihrer linken Brust so ungestüm klopfte. Ein Herz vergißt und verräth sich am ehesten in der Freude oder in der Trauer mit dem Geliebten, weil das ihm ein fremdes Element ist, worin es sich vor sich selbst noch verbergen und täuschen kann.

Am folgenden Morgen erhielt August einen schönen, vollen Lorbeerkranz aus Evelina's Händen, die ihn selbst gewunden hatten. Er betrachtete ihn einen Augenblick mit tiefer Bewegung, die aber nicht der Geberin galt, sondern dem Symbol, dann setzte er ihn auf eine Büste Göthe's, die auf seinem Schreibtische stand.

* * *

Der Baron, welcher August zur Ader gelassen hatte, besaß eine Schwester, ein kleines, gutmütiges, empfindsames Mädchen, die sich Evelinens Freundin nannte, weil sie bei den Bemühungen ihres Bruders um dieselbe ihr näher gekommen war, als viele übrige. Schwester Marianne schwärmte erklärt für August, seit er durch ihren Bruder so „gelitten"

hatte. Sie meinte ihm das durch verdoppelte Holdseligkeit vergüten zu müssen, und wo immer die zwei sich begegneten, hing sie sich mit Begierde und mit kindlicher Offenheit an den Dichter. Dieser duldete sie zuerst blos, hernach gefiel sie ihm, er ließ sie gewähren, er plauderte gern mit ihr. Jedes Wort von seinen Lippen war der Kleinen ein Fund und ein Schatz, den sie in mittheilsamem Drange Evelinen wieder zutrug. Evelina wollte nur aus Artigkeit zuhören, um dem Kinde nicht weh zu thun; daß der Gegenstand ihrer Unterhaltungen sie dieselben zuerst zulassen, dann aufsuchen ließ, hielt sie für eine inwendige Unmöglichkeit. Eines Abends kam Marianne athemlos zu ihr. „Evelina", stammelte sie, „ich muß Ihnen etwas gestehen. Schon lange drückt es mir das Herz ab . . . Ich zweifelte, ich kämpfte, nun vermag ich es nicht länger — wissen Sie denn, ich liebe ihn, ihn —"!

Es war ein Glück, daß der Lichtschirm so stand, daß Marianne das Gesicht ihrer Freundin nicht sehen konnte. Eine tiefe Blässe goß sich über dasselbe; eine ganze Flut bitterer und süßer Empfindungen wallte in ihr empor, als würde mit dem fremden Geständnis auch das ihre mit-ausgesprochen und eine alte, sorgsam gehegte Schranke nun mit einem Male niedergeworfen. „So sieht also ein Mädchen aus, welches liebt und ihre Liebe eingesteht", sagte Evelina für sich und betrachtete, in Mitleid und Eifersucht getheilt, das arme, glühende, verwirrte, stammelnde Kind. Allein Herrin ihrer Bewegungen, faßte sie mit Güte die brennende Hand Mariannens und schloß sie in die ihrigen — die letzteren waren eiskalt. Die vereinigten zuckten heftig auseinander, als hätte der schnell empfundene Kontrast sie zerrissen.

Evelina suchte, ehe sie rieth oder beschwichtigte, egoistisch erst mehr zu erfahren. Sie forschte, ob August — — aber hier versagte ihr die Lippe den Dienst. Sie verstummte. Marianne errieth, was sie fragen wollte. „Ach", fuhr sie in ihrer Beichte fort, „oft ist mir wol, als wenn auch er tiefer für mich empfände, als bloße Freundschaft pflegt." Jedes Wort war ein Dolchstoß in Evelina's Wunde. Ihr eigener Schmerz, den sie jetzt zum ersten Male als wirklich empfand und sich eingestand, machte sie grausam gegen den fremden. „Prüfen Sie ihn und sich genau," stammelte sie heftig, „ehe Sie eine so unsichere und zweifelhafte Annahme aussprechen." Marianne erschrack. Es klang ein Etwas in der Stimme der Engländerin, das sie niemals vernommen hatte, als sei eine neue Quelle ihrer Sprache geöffnet. Aber das Mistrauen und die Vorsicht, welche ihr anempfolen wurden, unterdrückten das einmal flüssig gewordene Geständnis nicht. „Neulich," fuhr sie, von Minute zu Minute beredter werdend, fort, „als ich bei Regierungspräsidenten die Arie gesungen hatte, sah er mich mit einem so seltsamen Blicke an, daß ich nicht wußte, wohin ich mit den Augen vor seinen großen Dichterflammen flüchten sollte. Aus Ihrer letzten Soirée geleitete er mich heim und küßte mir, an meiner Thüre, zum ersten Male, seit wir uns kennen, die Hand. Ach Gott, Ihnen darf ich es ja sagen, Sie sind ja auch ein Mädchen; um's Leben gern hätte ich ihm die Wangen beide und den Mund gereicht, seine Lippen zu küssen, die die Grazien geweiht haben!"

Evelina schalt sich in einen moralischen Zorn hinein, welcher die kleine Enthusiastin abkühlen sollte und nur den entgegengesetzten Erfolg hatte. „Nein," rief sie begeistert

aus, „sein Sie streng und zurückgehalten und kalt, so viel Sie wollen! Ein deutsches Mädchen fühlt anders, als Ihr spröden Insulanerinnen. O, und kennten Sie nur das berauschende Gefühl, von einem Dichter geliebt zu werden, einen Dichter über Alles zu lieben!“ Marianne wollte sich im Affekt an den Hals der Freundin werfen, diese aber stand rasch auf und eilte an's Fenster. Die Stirne drückte sie hastig an die kalten Scheiben, ihre Finger griffen krampfhaft in die Frangen des Vorhangs, kaum vermochte sie sich aufrecht zu halten, die kleine Sünderin eilte ihr nach. „Nicht böse sein,“ bat sie schmeichelnd und liebkosend, „nicht böse sein, meine gute, liebe Evelina, meine Schwester! Sehen Sie, Sie sollen Alles wissen: Hier auf dem Herzen trage ich ein Blatt, das seine Hand beschrieben, worauf sein Auge geruht, das sein Athem gestreift hat. Da ist es!“ Und sie reichte Evelinen ein zusammengefaltetes Papier hin, das Manuscript eines Liedes, von August gedichtet, von August hingeworfen. Als seine Schriftzüge das Auge Evelina's trafen, glaubte sie ihn selbst zu sehen; das Gefühl seiner Nähe, das Andenken an so manche stille Stunde mit ihm, an seine Liebe und an ihre Verblendung, überwältigte sie allmächtig, das Eis brach, lautschluchzend stürzte sie nun der verwunderten Freundin in die Arme und drückte das feine, in Thränen schwimmende, fibrisch zuckende Antlitz fest auf ihre Schulter.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre. Mr. Claypole trat ein, an seiner Hand — August. Die beiden Männer fuhren vor der unerwarteten Scene überrascht zurück. August faßte sich zuerst wieder und zog mit den Worten: „Wir stören die Damen“ Evelina's Vater hinaus.

Ob er das kleine, entfaltete Blättchen bemerkt und erkannt hatte, das Evelinen's Hand entfallen war, und, sehr merklich beleuchtet, auf dem Teppich zu ihren Füßen lag? Dichter haben ein gutes Auge, — namentlich für ihre Manuscripte.

* * *

Ich will Ihnen ein Geheimnis verrathen. In jeder männlichen Liebe gibt es zwei Stadien, zwei Phasen, welche gleichzeitig oft, häufiger noch nach einander durchlebt werden: Lieben — und — Sich-lieben-lassen. Es fragt sich, worin der Mann am liebenswerthesten erscheine; am glücklichsten ist er jeden Falls im Sich-lieben-lassen.

Bei gewöhnlichen Seelen bildet die Hochzeit die Gränze dieser beiden Stadien. Diesseits des Traualtars liebt der Mann und — gehorcht, jenseits läßt er sich lieben und agirt den Hausherrn. Der Rentereischreiber, welcher acht Tage vor der Hochzeit seine Frau Schwiegermama in spe noch ganz höflich fragt, ob es auch erlaubt sei, eine Zigarre zum Nachmittagskaffee „vor den Damen" zu rauchen, derselbe mutet acht Tage nach der Hochzeit seiner Frau zu, daß sie ihm selbst die Pfeife stopft und herbeiholt, streckt sich wie ein Pascha mit einem Roßschweif auf dem ledernen Sopha aus und sieht seine „Gattin" vor sich ruhig Strümpfe stopfen und Syrup in die Tassen tröpfeln.

Anders bei poetischen Gemütern. Sie sind viel weicher und hingebender im Lieben-lassen als in der eigentlichen, so zu sagen aktiven Liebe. Was ihnen entgegengebracht wird berührt sie inniger, als was sie aus sich selbst erzeugen. Die

Dankbarkeit ist die zarte Grundlage, worauf ihr ganzes Wesen eine andere Gestalt und Richtung nimmt.

Als August mit Evelinen verlobt war — dies geschah wenige Wochen nach der zuletzt geschilderten Scene, in Folge einer langen und geheimen Unterredung zwischen ihm und Mr. Claypole — trat er in die zweite Phase entschieden hinüber: er ließ sich lieben. Und wie glücklich war er dabei! Wie überraschte ihn die zärtliche Bräutlichkeit, der Schmelz der Scham und der Freude, das Morgenroth eines neuen, ungeahnten Tages auf Evelina's Stirn und Wangen! Wie trunken starrte er in den reich und weit vor ihm aufgeschlossenen Schatz von Liebe hinab, den die Brust des Mädchens geborgen hatte, wie ein Meer seine Perlen und seine Steine! Dabei vergaß er eine Kleinigkeit: daß er selbst Evelinen nicht mehr liebte. Er vergaß, oder er wußte es noch nicht. Denn als Vater Claypole hart und plump genug ihm mit dem Anerbieten entgegenpolterte: „Das Mädchen liebt Sie, wollen Sie mein Eidam werden?", da verschlang sich in August's Seele der gewaltige Eindruck dieser Neuigkeit so mit den Erinnerungen an Ehemals, an seine stille Liebe und seine Entsagung, da wachten die zu Grabe getragenen Hoffnungen und Wünsche so tumultuarisch in ihm auf, daß er über seinen augenblicklichen Zustand sich selbst keine Rechenschaft zu geben vermochte. Er flog zu Evelina's Füßen, an ihr Herz, an ihre Lippen. Der Bräutigamsjubel stieg ihm zu Kopf wie Champagnerrausch, und in die neue, wonnevolle Perspective, die ihm das Leben öffnete, versank sein träumendes Auge so gänzlich, daß es für die Gegenwart oder die nächste Vergangenheit keinen Blick übrig behielt.

Glauben Sie mir: jeder neue Zustand, jeder Gewinn, jeder Verlust, Glück und Unglück, Alles nimmt die weiche, weibliche Seele des Dichters auf einmal und ganz hin, und der Reiz, in ein Unbekanntes hineinzuleben, bisher ungeahnte Eindrücke auf sich wirken zu lassen, verschleiert bei ihm die Ueberlegung, ob das Neue denn besser als das Alte? ...

August hatte noch nie mit einem Weibe in einem ernsten und engen Verhältnis gestanden. Einsam war er aufgewachsen, einsam unter den Menschen fortgegangen. Nun ließ ihn plötzlich ein gebildetes, reiches und feines Mädchen an ihrem Leben theilnehmen und theilte das seinige: er fühlte seine Existenz, sein Talent, sein Glück, so zu sagen, doppelt. Jeden Gedanken, jede Empfindung, jede Freude, jede Klage: er wußte, wohin er sie tragen sollte, um ein Echo dafür zu finden, und in den einem Dichterleben so eigentümlichen Dämmerstunden einer wehmütigen, ziel- und grundlosen Verstimmung brauchte er nur zu seiner Geliebten zu flüchten, um an sich selbst auf's Neue glauben zu können. Oft wenn er Morgens erwachte, däuchte ihm Alles ein Traum, eine dichterische Erfindung, ein Roman, den er schriebe, nicht lebte, und in Ueberschwänglichkeit rief er wol, das Auge auf Evelina's Portrait über seinem Bette gerichtet, aus: „O Gott, ist es denn möglich noch glücklicher zu sein? Und wenn nicht, so gieb mir den Mut, jetzt zu sterben!“

Er starb nicht. Vielmehr reisten die drei, Claypole und das Brautpaar, noch im Sommer nach der Schweiz und nach Italien ab, die Münchener meinten, sie wollten dem Aufsehen, welches die rasche Verlobung machte, ausweichen. Um eine solche Rücksicht zu nehmen, hätten ihrer nicht eine Engländerin, ein Messerschmidt und ein Dichter sein müssen!

Gleichzeitig ging Marianne, die Aermste, welche sich viel damit wuste, daß ihr Friseur jeden Morgen auf Ehre betheuerte, wie mager und blaß die gnädige Baronesse würde, sie ging nach Ingolstadt zu einer alten Tante. Ein Vierteljahr drauf zirkulirte die offizielle Nachricht ihrer Verlobung mit einem Genie-Offizier. O die weibliche Rache ist schrecklich, — aber süß! Und hier besaß sie die sonst heftigen Affecten nicht nachzurühmende Kraft stark und blühend zu machen. Marianne wurde rund und frisch, wie nie zuvor. Jetzt hat sie drei wackere Kinder und ist „Majorsgattin" laut einer Kurliste aus Kissingen, wo ihr Gemahl gegen Embonpoint und Magenbeschwerden badet. Indes August — — —

Ein verlobtes Paar sollte immer drei Monate mitsammen auf Reisen gehen. Der Wagen ist eine Vorschule für das Haus, wie sie nicht besser gedacht werden kann, und ein Mensch, mit dem man täglich zwölf Stunden lang und länger in dem engen Raum weniger Quadratschuhe, auf schlechten Wegen, in ärmlichen Wirthshäusern auskommt, dem darf man getrost auch für das Ehebett, und auf dem Lebenswege die Hand reichen. Unsere Sitte kehrt das freilich gebieterisch um. Bei uns zu Lande reisen junge Eheleute, um sich eine neue Häuslichkeit zu verleiden und die Flittermonate zu Flitterwochen zu beschneiden.

Am glücklichsten unter dem fahrenden Menschen-Kleeblatt war Evelina. Sie lernte jetzt erst Mariannens Worte recht verstehen und beherzigen: „Kennten Sie nur das berauschende Gefühl, von einem Dichter geliebt zu werden, einen Dichter über Alles zu lieben!" Sie hatte den doppelten Vorzug, durch die Augen ihres Freundes zu sehen und in der morgenröthlichen Beleuchtung einer späten, ersten, glücklichen Liebe.

Natur, Kunst und Leben gewannen eine andere Bedeutung für sie, und mit Verwunderung über sich selbst saß sie jetzt an Augusts Hand oft stundenlang in einer Ruine, vor einer Alpenhütte, bei einem Gemälde, wo sie vor wenigen Jahren mit Vater Claypole und dem beredten Cicerone gleichgiltig vorübergegangen war.

O eine erste Liebe ist so schön, so unendlich schön! Zumal wenn, wie hier, an ihre Flügel nicht gleich die bleiernen Gewichte der Zukunft gehängt werden, welche den über aller Sorge und Erdennoth schwebenden Paradiesvogel vor der Zeit in den Staub zurückziehen. Diese zwei Menschen waren reich und jung und schön; die Entzückungen ihrer Herzen empfingen durch Geist und Poesie ihre letzte und höchste Weihe, und über ihrem Glücke hing noch der weiche Duft zarter Illusionen, kindlicher Unwissenheiten, lächelnder Hoffnungen. Für sie gab es keinen Himmel mehr, denn die Erde war mehr als er. Und als sie Abends im Golf von Neapel, geschaukelt von einem leichten Fischernachen, die Abendröte vor sich, über sich und in den Wellen unter sich, so langsam dahintrieben vor dem Winde, Guitarrenklang und Liebesgeflister hinter dem kleinen Segel verhallend, Meer und Vulkan und Stadt und Hafen, die sonst so lärmenden, sabbathlich still und leise dunkelnd, — —

Ach warum erfülltest Du damals seinen Wunsch nicht und ließest das Schiff der Glücklichen zum Charons-Nachen werden und die langen Wellen-Schwingungen zu kurzen Sturmes-Wogen, welche zwei Leichen, noch umschlungen im seligen Tode und das Lächeln der Engel auf der blassen im Kusse erstarrten Lippe, im weichen Sande begruben? Warum nicht? Nicht wahr, weil Dein Blitz, aus heiterem

Himmel dräuend, schon über ihren schuldlosen Häuptern hing, weil Deine Hand aus der leuchtenden Furche, welche der Kahn im Wasser riß, über den Rand hinübergriff zwischen ihre verschmolzenen Herzen kalt und tödtlich und zermalmend?!

* * *

Im September war die Hochzeit. Mr. Claypole hatte sich bis dahin musterhaft-schwiegerväterlich betragen und mit messerschmidtlicher Munifizenz den Heerd der Neuvermälten eingerichtet. Nun, meinte er im Stillen, müsse August sich auch mit Ernst daran geben und 'was Ordentliches vor sich bringen. Der Alte schätzte wie alle durch ihrer Hände Arbeit reich gewordenen Menschen mehr den Verdienst als das Verdienst. Er wollte nicht fünfzig Jahre lang im Schweiße seines fetten Angesichtes, in Ruß und Feuer gehämmert haben, um nun die Früchte seiner Thätigkeit einem jungen Faullenzer verschwenderisch in den Schoos zu schütten. „Ein Mann muß arbeiten", das war sein Lieblings-Grundsatz, dessen Werth er erst dann recht zu begreifen anfing, als er ihn nicht mehr auf sich selbst anwandte.

Zu allererst behielt er seine Gedanken weislich für sich, der gute Mr. Claypole. Denn bei allem Uebergewicht, das er sich in materieller Hinsicht über seinem Eidam fühlte, konnte er einer gewissen Scheu vor ihm nicht Herr werden, dies erbitterte ihn selbst, und er nahm sich lange vor, bei Gelegenheit sein Herz einmal zu erleichtern. „Er lebt von meinem Gelde", murrte er bei sich, „und macht ein Gesicht dazu, als ob ich es ihm noch danken müßte, daß er es mir um Gotteswillen abnähme und unter die Leute brächte."

Evelina und August hatten gesonderten Haushalt angefangen; die junge Frau verlangte es so, und ihr Mann wußte es ihr herzlichst Dank. Mr. Claypole kam aber begreiflicher Weise täglich, zuzusehen wie es ginge, wo es fehlte, mit Rath und That zu helfen. So oft er kam, fand er seine Kinder entweder beisammen, Hand in Hand, oder jedes allein, die Hände im Schoos. August las nicht und schrieb nicht, — das Glück des Far-niente, welches nur Poeten verstehen, ließ er in vollem Gusse über sich herabströmen. Als ihn sein Schwiegervater wieder einmal so gefunden hatte, behaglich auf dem Divan ausgestreckt, das Hündchen seiner Frau neben sich, dem er sanftmütig hinter den Ohren krauete, da machte sich des Messerschmidt's Unzufriedenheit zum ersten Male Luft. Gegen August? — Gott bewahre, wo nähme ein Messerschmidt die Stirne her, um einem Dichter den Text zu lesen? — Nein, er ließ ein Wörtlein bei Evelinen fallen, welches das Zartgefühl derselben auch ungesäumt auffaßte. Es gab eine Erörterung zwischen Vater und Tochter, wobei kein Theil gewann. Letztere vertheidigte natürlich ihren Mann; waren sie doch erst vier Wochen verheirathet. Aber sie konnte nicht hindern, daß Claypole's Vorstellungen in einem versteckten Winkel ihres Herzens heimlichen Anklang fanden. „Ein Mann, der nicht arbeitet", so hatte er höchst verständig räsonnirt, „der sich nicht an eine regelmäßige Thätigkeit gewöhnt, wird ein launiger, übelnehmischer, kränklicher Mann. Denk' an mich, meine Theu're! — Und, erinnere Dich doch nur an unsere Autoren! Wo haben denn diese die Zeit zu so deutschen Schwärmereien und deutschen Träumereien. Sir Walter Scott schafft jedes Jahr seine drei Bände, so sicher, wie

meine Fabrik ihre drei Millionen Messer; das wird übersetzt, in den Reviews angezeigt, gelesen, und der Verfasser streicht sein Geld ein, während er schon auf ein neues Fabrikat sinnt. Byron giebt „complete works“ heraus, das muß ihm eine hübsche Summe eintragen, meinst Du nicht? Wordsworth ist poet laureate und zieht dafür sein Fixum, wie ein Soldat sein half-pay. Wo ist denn da bei Deinem Manne eine Spur davon? Nein, er soll sich auch etwas versuchen in der Welt, soll nach einer Stellung im Staate trachten, wozu ich ihm ja gern die Mittel biete, und sich nicht so bequem in das Bett legen, was fremde Hände für ihn gemacht haben.“

Claypole's Philosophie wird Freunde finden; der Alte hat vollkommen Recht, nicht wahr, meine Herren Angestellten, nach Stand und Würden Hochzuehrende, Hochachtbare, Hochgeschätzte? . . . Nur ein Wort Mr. Claypole! Meinen Sie, ein Dichter arbeite wie ein Messerschmidt, tagtäglich und immer mit dem Hammer, das heißt der Feder in der Hand? Ihre Aermel waren aufgekrämpelt, Ihre Hände schwarz, Ihr Bäuchlein mit einer Vulkans-Schürze angethan, Ihre Lunge aufgebläbet wie ein neuer Blasebalg, damit Jedermänniglich sagen konnte: „Nun sehe mir Eines den fleißigen Mr. Claypole, den ersten Messerschmidt aus Birmingham und in aller Umgegend!“ Aber ein Dichter arbeitet oft und gerade dann am besten, wann er am trägsten scheint.

Und Mr. Claypole! Sie hatten drei und fünfzig Jahre lang Messer gemacht, Klingen und Stiele, auf jedem das Fabrikzeichen Ihres werthen und geachteten Namens, ohne daß Sie anders müde wurden, als Abends auf Ihren

kurzen, dicken Beinchen oder an Ihren langen, dünnen Aermlein. Meinen Sie, Verse schweißten sich so flink wie Stahl und der Geistesstempel seine Gedanken allzeit fest und leicht wie Sie Ihre Eisenplatten?

O Gott! Ich rathe doch einem Jeden, Mr. Claypole zu werden und nicht August. Das Messerschmieden ist eine harte Profession, aber das Dichten eine noch härtere. Nun, dafür bringt diese auch weniger ein —.

Es war bei einem dreiköpfigen Familien-Diné, wo Mr. Claypole, weil er August bei vortrefflicher Laune wußte, es wagte, seine Ansichten so unter dem Tranchiren sehr spaßhaft, schlau und versteckt transpiriren zu lassen. August würde ihn in seiner Arglosigkeit nicht einmal verstanden haben, wenn er nicht einen erschrockenen, zornigen, vorwurfsvollen Blick erhascht hätte, welchen Evelina dem verlegen werdenden Vater zuwarf. Mehr bedurfte es bei der zart organisirten Dichter-Seele nicht, um auf ein Mal zu begreifen, warum es sich hier handelte. Der Bissen quoll ihm im Munde, alles Blut trat von dem entsetzten Herzen zurück in Stirn und Wangen, und indem er die Serviette hastig weglegte, stürzte er, eine halbe Entschuldigung stammelnd, zur Thür hinaus.

Acht Tage später war all' der kostbare Hausrath, womit der Messerschmidt das junge Ehepaar umgeben hatte, verkauft, und dieses auf einer Umsiedelung begriffen. Vergebens alle reumütigen Betheuerungen und Gegenpredigten Claypoles, August zog von München fort. Seine Frau liebte ihn zu unumschränkt, ihr Stolz spiegelte sich zu befriedigt in dem seinen, der bei dieser Gelegenheit so hell und herrisch

emporloderte, als daß sie seinem Entschlusse sich ernstlich hätte widersetzen sollen. Das Ehepaar reiste ab.

Nun fing August seine Messer-Fabrik an. Bis in die späten Mitternächte stand er am Pult, der erste Morgenstral fand ihn an derselben Stelle. Seine Frau war verwöhnt, er vielleicht nicht minder. Ach, und es ist manche Zeile, mancher Reim nöthig, ehe ein Menschen-Paar seine ganze, breite, behagliche Existenz auf so luftige Stützen gründen kann. Evelina erstarrte vor solcher Härte im Charakter des weichen, träumenden Poeten. „Für Deinen Luxus", sagte er ihr kalt und fest, „mag der Vater sorgen, für Dein Bedürfnis muß ich es. Für meine Person nicht einen Schilling mehr von ihm, nicht ein Penny, nicht ein Farthing."

Daß der Stral seines Auges in den grauen Schatten der Studirlampe mälig verlosch, daß die Glut und der Kampf des innern Schaffens seine Brust aushöhlte und sein Mark verdorren machte: er merkte es nicht, oder er wollte es nicht merken. Aber er nahm die eigene Veränderung auf dem Antlitz Evelinas wahr, wenn sie, verweint und blaß, ihm entgegentrat und, selbst zu stolz um zu klagen und zu bitten, lieber sich mit als Opfer in den Abgrund seines gereizten Stolzes stürzte.

* * *

Jahre gingen und kamen. Sie sind nicht geschwinder, wenn das Glück sie beflügelt, nicht langsamer, wenn das Unglück auf ihnen lastet. Bald hier, bald dort schlug August sein leicht bewegliches Dichterzelt auf, von unstäter Hast

getrieben. Er muſte im Wechſel der Umgebung Reiz und Auffriſchung ſuchen, wollte er nicht dem inneren Sturm und der äußeren Nothwendigkeit überwunden erliegen. Aber immer höher und belohnender ſchoß aus der dunklen Scholle welche ſeine Arbeit unabläſſig durchfurchte, der Lorbeer ſeines Dichterruhmes empor. Nur Schade, daß es keine Palme war!

Die literariſche Laufbahn iſt das Gegentheil von einem Berge, obwol ſie oft unter dem Parnaß verſinnlicht wird. Je höher ſie ſteigt, deſto reicher und fruchtbarer die Vegetation. Buchhändler drängen ſich um das gewordene Renommée, während ſie dem werdenden ſcheu und ängſtlich aus dem Wege gingen. Eine Saat, für die ſonſt mit Mühe nur ein Feld gefunden wurde, trägt nun, überraſchend und wiederholt, ihre goldene Frucht. Es geht eben, wie ER es ſo ſchön und ſo treffend ausgeführt hat: „Was man in der Jugend wünſcht, das hat man im Alter die Fülle.“ Ach, ein ſchweres Wort, wer es recht durchkoſten und hinunterſchlucken muß.

Auguſt war drei und dreißig Jahre alt, als er die Feder müde und ſeufzend aus der Hand legte. Zehn Jahre Arbeit hatten ihm ein freundliches Haus und ein Gärtlein daran gebaut; nun konnte er ruhen. Seine nächſte Aufgabe hielt er für erfüllt, zu zeigen, daß der Arm, welcher ſich nicht nach einem reichen Mädchen ausgeſtreckt hatte, ſondern der es nur aufnahm, als es ſich hineinflüchtete, auch ſtark genug war ſie ohne fremde Hilfe weich und ſicher durch das Leben zu geleiten. Nun ſträubte er ſich nicht mehr gegen eine oft verſuchte, niemals durchgeführte Aus=

söhnung mit dem Schwiegervater. Evelina führte die beiden Männer einander zu. Und wie der Messerschmidt nun erschrocken vor dem früh-alternden, gebückten Mann zurückfuhr, wie er in den Trümmern des blassen Gesichts mühselig die Erinnerungen an die schöne Brautfahrt zusammensuchte, die bewegliche Heiterkeit der Jugend und den gebrochenen Stolz des Dichters, wie der harte, alte Engländer — wol zum ersten Male seit seiner Geburt in Thränen aufgelöst — über die welke Hand seines Eidam's sich hinbeugte, um seine bekümmerte Stirn darauf zu verbergen: da hielt es die Frau nicht länger aus, ihr Herz brach mitten durch zwischen Vater und Mann, die sie beide geopfert hatten, und beide in Liebe, sie schwankte aus dem Gemache langsam hinaus, fiel in ihrem Schlafzimmer auf dem Betschemel nieder und schrie mit wund-gerungenen Händen zu dem Herr-Gott droben: „Nun Du das gethan hast an mir und an ihnen, thue auch mehr! Lasse mich den Jammer nicht länger mit ansehen! Gieb mir den Tod und — ein Kind! Aber beides zugleich! Und bald! Damit ich mir Eins nicht selber nehme!"

Der Herr-Gott droben hörte sie nicht.

* * *

Es wurde von Mr. Claypole hierauf ein prächtiges Landgut gekauft und prächtig eingerichtet. In einem Seitenthale des Rheins gelegen, einer großen Stadt nicht allzufern, versehen mit allen Bequemlichkeiten, die ein englischer Messerschmidt ausdenken und ein deutscher Poet genießen mag, nahm es nicht nur die kleine Familie wie ein wahres Eden

auf, sondern es wurde auch für größere Kreise ein erwünschter Mittelpunkt und ein Ziel vielen, vielen Gästen, die entweder gern einen berühmten Dichter oder eine berühmte Küche, vielleicht beides gleich gern kennen lernen wollten. August's Ruf wuchs in's Erstaunliche. Eine leise Ironie, wie sie das Schicksal oft durch ein Menschenleben zieht als einen rothen Faden, woran es den spielenden Schmetterling allzeit gebunden und wund erhält. Alles wahr, was Niklas, der Gärtner, und sein Freund der Kutscher sich erzält hatten: es kamen Fürsten und Grafen; den Dichter zu grüßen, er fuhr mit seiner schönen Frau in einem schönen Wagen, er trank Champagner, so viel er beliebte, und von der Terrasse seines Hauses blickte er auf Wiesen und Wipfel, die alle sein waren, — sein! — sein!!

Desungeachtet nicht glücklich? Warum bluteten denn seine Scherze alle, wenn man sie genau betrachtete? Alle Bücher die er schrieb, warum waren sie nichts als Herbstblätter, roth und gelb, die der ermattete und strebensmüde Baum wehmütig und doch in fröhlicher Verschwendung von sich schüttelte, damit er nur recht bald kahl und fahl dastünde, und der Winter seine weiche, weiße Leichendecke schonend über die erstarrten Zweige breitete?

Jeder Mann ist ein Egoist. So sagen alle diejenigen Weiber, — die keinen bekommen haben. Ein Dichter ist aber ein doppelter Egoist, wie auch von Männern bereitwillig eingeräumt wird, und er liebt Niemanden, als sich selbst, sich dafür auch bis zur Selbstvergötterung.

So wußten es scharfsichtige Hausfreunde schon längst, daß August Evelinen niemals geliebt hatte, gewis wenig-

stens jetzo nicht mehr liebte. Wie kalt, wie gemessen, wie matt er neben ihr stand! „Die nimmt ein Ende, wie Charlotte Stieglitz,“ sagten die Leute kopfschüttelnd. War dem so? Wie sah es hinter den Kulissen des glänzenden Hauses aus?

Ach, ich weiß es nicht, und vielleicht, daß diejenigen, welche drinnen waren, es noch weniger wußten.

Es giebt in der Welt keine eifersüchtigeren Geliebten als die — Musen. Eine Stunde in dem Arm einer Fremden lassen sie ihre Freunde durch wochenlanges Schmollen und Grollen büßen. Wer ihnen angehört, sollte sich nicht anders fesseln. Denn in ihrem Dienste verschwendet sich ein so warmes und reiches Gefühl, daß für Braut und Frau oft nur ein Abhub und ein Nachhall übrig bleiben.

Das sagt Ihnen die Welt, die kühle, splitter-richtende, oberflächliche, und sie fügt hinzu, daß Dichter flatterhaft sind und indiskret. Glauben Sie ihr nicht, sie lügt. Ein Dichterherz — das Bild ist alt — gleicht einer zartbesaiteten Harfe. Der leiseste Windstoß schüttelt die Korden, oft klingen sie sogar, ohne daß eine merkliche äußere Gewalt sie angerührt hätte, wenigstens keine solche, die für Jedermann wahrnehmbar. Wenn ein Mädchen meint, es könne auf der Harfe spielen, wie auf der Drehorgel, wenn ein Weib sie stündlich schlägt und trommelt wie ihr Fortepiano, wenn Eifersucht und verlangsame Eitelkeit auf sie einstürmen, wenn das Mistrauen und die unedle Gleichgiltigkeit an ihrem Metall zupft, — ach ja! dann verstimmt sich die Harfe leicht für immerdar. Ihr wäre dann besser, sie würde zerbrochen. —

Aber Evelina hatte ja Harfe gelernt . . . Eben deswegen verstand sie diese am wenigsten.

* * *

Ich stehe am Ziele. Und, däucht mich, es ist Zeit, wenn nicht eine fremde Hand den Faden meiner Geschichte zerhauen soll, ehe ich ihn in den verworrenen und undankbaren Gespinnsten trübsinniger Betrachtung auslaufen lasse. Ich schließe, damit meine letzten Worte nicht in den Klängen des Posthorns verhallen, die mich von dannen rufen, — wer weiß wohin? Nur eine kleine Strecke habe ich meine freundlichen Weggeleiterinnen noch zu führen, — es ist ja nicht weit bis an ein Menschen-Grab.

Dieses lag unten am Fuße der Terrasse, wo August am liebsten und am längsten zu weilen pflegte, versteckt von säuselnden Birken und Weiden. Es trägt weiter nichts als einen weißen Marmorstein, darauf seinen Namen und die von Evelina gegebene Zuschrift: „Eines deutschen Dichters erste und letzte Ruhestätte.“ Da schläft er, — und gute Nacht!

Es hatten also die weisen Psychologen doch irre gehabt, wenn sie Evelinen einen tragischen Tod profezeieten. Die weibliche Kraft hielt Stand; denn sie ist größer als die dichterliche. Evelina hat sich nicht wieder vermält. Statt eines steinernen Trauergenius bewacht sie das Mal eines Mannes, der zehn Jahre lang der ihrige hieß, der es vielleicht nur eben so viele Monden war.

Ueber August's Tod ging eine laute Klage und eine leise Verläumdung durch alles Land. Des Morgens, hieß

es, als der Bediente kam, seinen Herrn zu wecken und anzukleiden, fand er ihn nicht in seinem Schlafgemache. Er ruft . . . keine Antwort. Böses ahnend, öffnet er das nächste Zimmer, die Bibliothek. Auch dort Niemand. Er geht weiter — und an der Thüre seiner Dichterzelle, lang ausgestreckt, starr, blaß, liegt der, welchen er suchte. In seiner Hand hielt er einen verwelkten Lorbeerkranz, den die blauen Todtenfinger fest umklammerten. Kanntest Du ihn, Evelina? — Herbeigeholte Aerzte bemerkten mit Hippokrates-Blicken die kleinen Splitter einer gläsernen Phiole auf dem Teppich zerstreut. Sie winkten sich bedeutsam zu; der Aelteste sagte: „Hm, hm", der Jüngste: „So, so", und nach einer stundenlangen Konsultazion nannten beide mit rührender Einigkeit den Tod einen Nervenschlag.

Das Geheimnis schlummert mit ihm unter dem weißen Marmor.

* * *

Und an diesem Dichter-Grabe lassen Sie uns Abschied nehmen, freundliche Leserinnen fern und nahe, daß es ein Bruchstück war, womit ich von Ihnen scheide, — ach! es ist ja meine Schuld nicht, nur eine böse Bedeutung. Aus den Trümmern einer Existenz, und sei dieselbe auch so bescheiden und so umschränkt, als die meinige, baut sich ein Ganzes nicht wol auf, und es war eben immer mein Fluch, daß ich nur anfangen konnte, wo ich hätte endigen mögen und sollen. Nun liegen eine Menge Anläufe, und Hoffnungen, und Wünsche, und Erinnerungen, nnd Träume hinter mir, so daß sie den Rückblick in die Heimat mir befangen und trüben werden.

Sei sie Ihnen eine liebe und feste und freundliche Heimat, die, welche ich verlasse, ehe sie mich verläßt. Und möchten Sie recht bald den Dichter in Ihrer Mitte wiederfinden, der Ihnen in frohem Frühlingsmorgen-Gefühl sein „Willkommen" so treu und so herzlich entgegenruft, als ich Ihnen in stiller Herbstnacht mein letztes Lebewol!



